

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1921**

183 (9.8.1921)



sehen, unterliegt noch der eingehenden Prüfung des Kabinetts.

Damit wird auf die Tatsache hingewiesen, daß das Projekt einer festen Beteiligung des Reiches an der Substanz und an den Erträgen der Sachwerte zur Zeit einer Prüfung durch einen besonderen Unterausschuß unterliegt. Dieses Projekt hat bekanntlich in allen Kreisen, die die Interessen des Besitzes vertreten, einen gewaltigen Sturm hervorgerufen. Durch die nicht zu unterschätzenden technischen Schwierigkeiten der Ausführung wurde die Stellung der Opposition wesentlich begünstigt. Es besteht aber auf der anderen Seite die Gefahr, daß auch die verschärften Bestimmungen über die Besitzsteuer nur einen neuen Anreiz zur Umgehung der Besteuerung bilden werden. Die Reichsbeteiligung würde diese Gefahr bei Unternehmungen, die zur öffentlichen Rechnungslegung verpflichtet sind, von vornherein ausschalten, bei andern wie bei den landwirtschaftlichen Gütern zum mindesten verringern. Die Reichsbeteiligung hat ferner den ungeheuren Vorteil, daß sie das Reich nicht bloß zum Mitwirkenden nicht immer leicht feststellbarer Erträge, sondern zum Mitigentümer an den Ertragsquellen selbst macht.

Was von diesem Projekt in den Beratungen des Kabinetts übrig bleiben wird, läßt sich schwer voraussagen. Auf keinen Fall wird es von der Sozialdemokratie ohne weiteres preisgegeben werden. Die Steuerreform legt der Masse des Volkes ungeheure Lasten auf, es ist Pflicht, dafür zu sorgen, daß sich der Besitz den seinen nicht durch neue Winkeltzüge entzieht.

### Brutus schlägt

Die „Kreuzzeitung“ meldet in einem Artikel unter der Überschrift „Preussische Beamte und Reichsverfassung“, daß zwei Disziplinargerichtsbeschlüsse vorliegen, die die Frage der Verweigerung des Eides auf die Verfassung betreffen. In den beiden Fällen hätten Beamte von Ländern den Eid auf die Reichsverfassung verweigert. Der Disziplinarhof in Neu-Stettin erklärte den Eiderweigerer für schuldig und nahm ihm das Amt. Der Disziplinarhof in Hamburg gab den Beamten recht und erklärte den Zwang zur Leistung eines solchen Eides für unzulässig.

Der Disziplinarhof in Hamburg begründete seine Entscheidung mit einer Aeußerung, die Dr. Preuß bei der Beratung der Weimarer Verfassung gemacht haben soll. Dr. Preuß soll damals ausgeführt haben, die Vereidigung verpflichte den Beamten lediglich in Wahrnehmung seines Amtes, seine staatsbürgerliche Freiheit werde davon in keiner Weise berührt. Mit dieser Interpretation stehe jedoch die Eidesformel, wie sie die Verordnung vorschreibt, im Widerspruch; denn der Beamte müsse schwören: „Ich schwöre Treue der Reichsverfassung“.

Am 18. August, an dem Tage, an dem vor zwei Jahren die Reichsverfassung in Kraft trat, wird im Opernhaus auf Veranlassung der Reichsregierung eine Gedenkfeier stattfinden. In die in Berlin residierenden Behörden des Reiches und Preussens, an die Parlamente und an die Persönlichkeiten der Politik und Wirtschaft sind Einladungen ergangen. Der Reichspräsident, der Reichskanzler, der preussische Ministerpräsident und die in Berlin weilenden Minister haben ihr Erscheinen zugesagt. Der würtembergische Staatspräsident Hieber wird über die neue Reichsverfassung sprechen.

Die „Kreuzzeitung“ überschreibt diese Ankündigung einer Reichsverfassungsfeier mit dem Wort: „Eine überflüssige Feier“. Das Blatt meint, das deutsche Volk werde dieser Feier höchst gleichgültig gegenüberstehen.

Der Schlußsatz der „Kreuzzeitung“, daß deutsche Volk diese Reichsverfassungsfeier gleichgültig gegenüber, ist nicht ganz unrichtig. Die Feier ist nicht „überflüssig“, sie ist außerordentlich notwendig. Freilich wenn es nur bei dieser Feier bleiben sollte, dann allerdings wäre auch diese Feier überflüssig. Es ist nicht notwendig, den Persönlichkeiten der Wirtschaft und Politik, den Behörden des Reiches und Preussens eine Vorlesung über die deutsche Reichsverfassung zu halten, wohl aber ist es notwendig, wie Luft und Brot zum Leben notwendig sind, daß Demokratie und Republik die beiden Kerngedanken der Reichsverfassung tiefer in der Seele des Volkes wurzeln lassen. Die Leonten und gerade die, die mit der Reichsverfassung auf dem Kriegsfuß stehen, wissen recht gut, was in der Reichsverfassung steht.

Aber die Massen wissen es nicht, leider nicht, und es ist Zeit, daß man es nicht bloß der Schule überläßt, den die Schule verlassenden jungen Leuten ein Exemplar der Reichsverfassung in die Hand zu drücken, sondern daß die Erwachsenen, alle die, bei denen es in den kommenden kritischen Stunden der Republik darauf ankommt, erfahren, was in der Reichsverfassung steht. Die Massen müssen es wissen, daß zwar in den Jahren des Versailles Friedens nicht alle Blühträume reifen können, daß aber in der Verfassung für die Wiedergeburt Deutschlands und für die soziale Befreiung des schwerarbeitenden Volkes ein Nutzen angedeutet ist. Nach dem Rev.-Putsch haben sich Sozialdemokraten erhoben, in den Kasernen über die Reichsverfassung zu sprechen und dem Soldaten zu sagen, was ihm seine Offiziere entweder nicht oder nur halb sagen. Allein die Verbände verweigerten darauf, für den Unterricht und die Unterweisung in der Reichsverfassung sozialdemokratische Hilfe in Anspruch zu nehmen. Es geschah entweder nichts oder es wurde die Auffklärung den Offizieren überlassen. Es wurde der Sold zum Gärtner gemacht.

Nicht die Massen und Götzen der Oberhäuser und Theater sprechen die richtige Sprache, die die Reaktion respektieren wird. Ruten und Peile und Worte, so schmerzhaft wie Ruten und so scharf wie Peile, sind in ganz Deutschland nötig, wenn der deutsche Verstand aus seinem Schlaf endlich einmal erwachen soll.

### Aus der Partei

#### Der Entwurf zu einem neuen Parteiprogramm

Der Entwurf zu einem neuen Parteiprogramm ist allgemein von den Parteigenossen sehr unanfällig aufgenommen worden. Und das mit Recht. Fast ebenso allgemein wird die Meinung vertreten, daß der Parteitag von selbst aus diesem Entwurf kein fertiges Programm werden können und daß daher eine Vertagung der abschließenden Arbeit auf den übernächsten Parteitag unvermeidlich sei. Indes will die Programmkommission zu Anfang September noch einmal zusammenkommen, um den Schluß zu ziehen und auf Vorschlag zu fassen. Die Möglichkeit, daß sie schließlich doch dem Parteitag eine brauchbare Unterlage für seine Programmarbeit bieten könnte, ist also noch nicht ausgeschlossen, nur müßten diese Unterlagen freilich ganz anders aussehen, als der zu früh veröffentlichte kaum halb fertige Entwurf.

Diesem noch über zu schlagen, wie es der sächsische Wirtschaftsmittler, Genosse Jellisch in der neuesten Nummer der „Globe“ tut, war wohl kaum noch nötig. Einem schändlichen Mißverständnis unterliegt aber der Genosse Jellisch, wenn er schreibt:

„Es wäre falsch, für dieses Monstrum eines Parteiprogramms die Programmkommission verantwortlich zu machen; denn diese ist selbstverständlich nur ein Arbeits- und Hilfsorgan des Parteivorstandes zur speziellen Lösung einer großen und wichtigen Aufgabe. Verantwortlich für den Entwurf als Ganzes ist der Parteivorstand. Daß dieser es über sich brachte, ein solches Programm herauszugeben, muß eigentlich die Parteigenossen veranlassen, einmal darüber nachzudenken, ob denn der heutige Parteivorstand seine Aufgabe richtig erkannt hat, ob man ihm die Führung der Partei weiter ohne strengere Kritik anvertrauen kann.“

Genosse Jellisch befindet sich über die Rolle, die der Parteivorstand bei dieser Angelegenheit gespielt hat, im Irrtum. Der Parteitag in Kassel hat nicht den Parteivorstand, sondern eine besondere Programmkommission mit der Abfassung des Entwurfs beauftragt. Diesem Ausschuss war es anheim gestellt, sich durch Skulption zu ergänzen, was er auch in weitestgehendem Maße getan hat. Er hat dann ganz selbständig weiter gearbeitet und das Ergebnis seiner Arbeiten ist jodann der Öffentlichkeit unterbreitet worden. Sollte der Parteivorstand anders gehandelt hätte er sich, noch ehe die Parteipresse und der Parteitag zur Kommissionsarbeit Stellung nehmen konnten, eine Zensur über diese angemaßt, so hätten vielleicht wieder andere Kritiker vom einer unerträglichen Drangsal des Parteivorstandes gesprochen.

Es liegt außerdem auf der Hand, daß der Parteivorstand nicht das berufene Organ ist, der Partei ein neues Programm zu geben. Der Parteivorstand ist die oberste Verwaltungshörbe der Partei und Leiter der praktischen Parteipolitik. Zur Lösung dieser Aufgaben sind ganz andere Kräfte erforderlich, als zur Schaffung eines neuen Parteiprogramms, das die

Theorie des Sozialismus mit den wissenschaftlichen Fortschritten und den praktischen Erfahrungen der letzten 30 Jahre in Übereinstimmung bringen soll. Diese Arbeit, den Theoretikern zu überlassen, war zweifellos richtig. Aber praktisch hat die Programmkommission an einer Ueberfülle der Köpfe, an einer Uebersozialisierung gelitten, so daß man wohl sagen kann, daß man vor lauter Theoretikern die Theorie nicht mehr erblickt.

Indes ist es ja in der Geschichte der Sozialdemokratischen Partei keine neue Erscheinung, daß an Programmen und Programmänderungen die schärfste Kritik geübt wird, man braucht sich nur an das vernichtende Urteil zu erinnern, das einst Karl Marx über das Einigungsprogramm von Ostha gefällt hat. Und daß dieses Programm, wie später Wilhelm Piecknecht erklärte, seinen Zweck erfüllt, indem es die Grundlage für eine neue sozialdemokratische Partei geschaffen hat.

Man würde sich natürlich gerade in den Kreisen der schärfsten Kritiker auch einem mangelhaften neuen Programmentwurf manches zugute halten, wenn auch er als die Basis einer neuen Einigung betrachtet werden könnte. Verschiedentlich ist auch verlangt worden, daß mit dem neuen Programm eine solche Dankschuldung geschaffen würde. Dazu gehört aber eine Voraussetzung, die bisher fehlt, nämlich die praktische Mitarbeit der Unabhängigen. Ihre Funktion zu übernehmen, sind die radikalen Programmkritiker in unsern eigenen Reihen nicht imstande, da sie doch grundsätzlich mit uns auf dem Boden der Demokratie stehen, während die Unabhängigen heute noch in einem Stadium des gärenden Ueberganges vom Diktaturgebanten zum demokratischen Gedanken befinden. Dieser Klärungsprozeß muß in aller Ruhe abgewartet werden, sonst bringen wir in unser Programm Konzeptionen hinein, die den Unabhängigen im Augenblick vielleicht tatsächlich angenehm scheinen, über die sie aber morgen vielleicht ebenso wie wir, die Hände ringen würden.

Von einem sozialdemokratischen Programm kann nicht anders verlangt werden, als daß es die leitenden Grundgedanken der Politik der sozialdemokratischen Partei so klar und so klar wie möglich herausarbeitet. Denn nur wenn die beiderseitigen Standpunkte mit aller Genauigkeit hergestellt werden, kann ein späteres Verhandeln über sie möglich werden. Eine solche klare Formulierung unserer leitenden Grundgedanken muß uns der Parteitag von Görlich geben oder, wenn er es nicht kann, der ihm folgende.

#### Einigung oder Einigungsloß?

Das Berliner unabhängige Organ, die „Freiheit“, verlangt in einem Artikel, überschrieben: „Falscher Stolz“, die Sozialdemokratie müsse erst ein Schuldbekenntnis ablegen, wenn die Einigung hergestellt werden soll. Die Sozialdemokratie müsse ihre große Wunde, die sie am 4. August 1914 begangen haben soll, bereuen. Die „Freiheit“ betont, „ohne Anerkennung des am 4. August falschen eingeschlagenen Weges ist eine Sejung der sozialistischen Bewegung in Deutschland und die Herstellung einer einheitlichen proletarischen Front undenkbar.“

Es ist richtig, daß es in unsern Reihen nicht wenige Genossen gegeben hat — und vielleicht auch heute noch solche gibt —, die nicht mit allem einverstanden sind, was am 4. August 1914 und in Konsequenz der damaligen Abstimmung getan worden ist. Aber jetzt, nach dem Frieden von Versailles und nach all dem, was Deutschland seit der Unterzeichnung des Friedens von der Entente erdulden mußte und tagtäglich noch erduldet, von sozialdemokratischen deutschen Arbeitern verlangen, sie sollen die Hilfe, die sie während des Krieges Deutschland und dem deutschen Volke geleistet haben, selbst verdammten, ist eine Annäherung. Die Sozialdemokratie verachtet hoffentlich sehr energig auf die ihr zugedachte Rolle, den verlorenen Sohn zu spielen. Sie hat auch keine Ursache dazu.

#### Gemeindepolitik

Mannheim, 6. August. Die Milchversorgung der Stadt Mannheim ist in den letzten Tagen um 20 000 Liter zurückgegangen. Die Ursachen dieser Erscheinung sind die anhaltende Trockenheit, der damit in Verbindung stehende Mangel an Futter und schließlich auch der Mehrbedarf der Landwirtschaft selbst am Milch während der Erntezeit. Zurzeit erhält Mannheim nur ca. 35 000 Liter Milch.

## Manon Lescaut

Roman von A. F. Préboit

17

(Fortsetzung.)

Nachdem Manon Geld und Schmuck eingeschlossen hatte, führte Lescaut mich an der Hand vor Herrn v. G. W., und ließ mich ihm mein Kompliment machen. Ich verbeugte mich mehrmals bis an die Erde. Haben Sie Nachricht mit ihm, begann Lescaut, der Jüngling ist noch ganz ohne Weltkenntnis. Wie Sie sehen, fehlt ihm noch alles zu einem Pariser Bienenchen, doch wollen wir hoffen, daß er sich bilden läßt. Sie werden die Ehre haben, diesen Herrn oft zu sehen, fügte er, zu mir gewendet, hinzu, trachten Sie danach, von seinem Beispiele Nutzen zu ziehen!

Der alte Verliebte schien Gefallen an mir zu finden. Er haschte mir ganz auf die Waden und meinte, ich sei ein ganz hübscher Junge, doch müsse ich in Paris, wo junge Leute leicht in allerlei Ausschweifungen gerieten, sehr auf meiner Hut sein. Lescaut gab ihm die Versicherung, ich sei von Natur so „moralisch angelegt“, daß ich nichts im Sinne habe, als Geistlicher zu werden, und an nichts Vergnügen fände als an Kirchen und Kapellen. Er hat Reichtümer mit Manon, bemerkte der Greis, nicht am Sinn fassend. Ich erwiderte einfältig: Wir sind auch so ziemlich ein Fleisch und Blut, und ich liebe meine Schwester wie mein zweites Ich. — Hören Sie? sagte er zu Lescaut. Dieser junge Wursche hat Verstand. Schade, daß er nicht mehr Welt- und Menschenkenntnis besitzt. — O, mein Herr, fiel ich hier ein, in unsern Kirchen sah ich Menschen genug, und ich glaube, in Paris werde ich noch Alternere finden als ich bin! — Er meinte er, für ein Kind der Provinz nicht übel gesprochen!

Unser Gespräch während des Abendessens blieb ziemlich in demselben Tone. Die schelmische Manon war mehrmals nahe daran, durch ihr Gelächter alles zu verraten. Ich fand nämlich Gelegenheit, dem Alten seine eigene Geschichte und das ihm drohende Los zu erzählen. Lescaut und Manon zitterten, besonders als ich sein genaues Porträt entwarf; seine Eitelkeit hinderte ihn, sich selbst zu erkennen; und ich zeichnete den Charakter so gut, daß er der erste war, der ihn höchst lächerlich fand. Sie werden sehen, daß ich nicht unwürdigerweise bei diesem lächerlichen Austritt bereweile.

Als die Schlafensstunde herangerückt war, begann er von Siebe und Ungebuld zu sprechen. Lescaut und ich zogen uns

zurück. Man führte ihn in sein Zimmer, und Manon, die sich unter dem Vorwande eines Bedürfnisses entfernte, eilte zu uns, die wir ihrer am Haustor warteten. Der in einiger Entfernung stehende Wagen fuhr heran — in einem Augenblick rollten wir in ihm fort.

Obwohl diese Handlungsweise in meinen eigenen Augen als Vergrößerung galt, war sie demungeachtet nicht die ungerückteste, die ich mir vorwerfen habe. Das im Spiel gewonnene Geld verurteilte mir weit mehr Gewissensbisse. Augen zogen wir aber sogleich aus dem einen als aus dem anderen, und Gott wolle, daß die leichtere dieser beiden Missetaten die härteste Strafe finde.

Herr v. G. W. entbedte bald, daß er gepörrt worden war. Ich weiß nicht, ob er noch in derselben Nacht die ersten Schritte zu unserer Verfolgung machte, aber sein Einfluß genigte, seine Bemühungen nicht lange fruchtlos zu lassen; überdies begingen wir die Unvorsichtigkeit, zu sehr auf die Ausdehnung von Paris und die Entfernung unserer Wohnung von der seinigen zu bauen. Er entbedte nicht nur unseren Aufenthaltsort, sondern erfuhr auch, wer ich sei, welches Leben ich in Paris geführt hatte, Manons frühere Liebhaft mit Herrn v. B., und den Betrag den sie an diesem ausgedehlt hatte — mit einem Worte, alle ständlichen Einzelheiten unserer Geschichte. Dies bewog ihn, uns weniger als Verbrecher als wie durchtriebene Wüstlinge zu behandeln. Wir schlichen noch, als ein Polizeidiener mit einem Duzend Soldaten in unser Zimmer drang. Sie bemächtigten sich sofort unseres Geldes, oder vielmehr desjenigen des Herrn G. v. W., ließen uns schnell aufstehen und führten uns hinaus, wo zwei Wagen warteten, in deren einem Manon ohne weitere Erklärung fortgebracht wurde, während der andere mit mir nach Saint-Lazare rollte.

Man muß einen solchen jähen Schicksalswechsel erlebt haben, um die Verzweiflung zu fassen, die er verursacht. Unsere Wachen waren hartnäckig genug, mir keinen Abschied von Manon, kein letztes Wort zu gestatten. Ich blieb lange über ihr Schicksal in Ungewißheit. Offenbar war es ein Glück, daß ich zuerst nichts darüber erfuhr, denn eine so entsetzliche Katastrophe hätte mir den Verstand, viellecht das Leben geraubt.

Meine unglückliche Gefährtin wurde also von meiner Seite gerissen und an einen Ort gebracht, den zu nennen mir graut. Welches Schicksal für ein so reizendes Wesen, das den ersten Thron der Erde eingenommen hätte, würde jeder mit meinen Augen gesehen, mit meinem Herzen geurteilt haben! Man behandelte sie dort nicht barbarisch, doch wurde sie allein in eine enge Zelle gesperrt und bezurteilt, täglich eine bestimmte Arbeit

zu leisten, wolle sie ein wenig elsthafte Nahrung erhalten. Diese traurigen Umstände wurden mir erst lange nachher bekannt, als ich selbst mehrere Monate einer harten und peinvollen Gefangenschaft hinter mich hatte.

Da meine Begleitung mir nicht gefogt hatte, wohin sie mich führten, so lerne ich mein Schicksal erst am Tore Saint-Lazares kennen. In diesem Augenblicke hätte ich den Tod einer solchen Situation tausendmal vorgezogen, da ich entsetzliche Begriffe von diesem Dause hatte. Mein Schrecken wuchs, als ich beim Eintritt ein zweites Mal durchsucht wurde, ob ich auch keine Waffe, kein Verteidigungsmittel bei mir trage.

Der von meiner Ankunft unterrichtet Superior erschien und begrüßte mich mit großer Sanftmut. Keine Unwürdigkeiten, sagte ich zu ihm, lieber will ich mein Leben hingeben, als eine einzige erdulden! — Nein, nein, entgegnete er. Sie werden sich klug betragen, und wir miteinander aufreiben sein. Er bat mich, ihm in ein hochgelegenes Zimmer zu folgen. Ich gehörte ohne Widerstand. Die Soldaten begleiteten uns bis zur Tür, wo der Direktor sie dann verabschiedete.

Ich bin also Ihr Gefangener! begann ich. Nun, heiligster Vater, was denken Sie mit mir zu beginnen? Er bekannte sich erfreut, mich so vernünftig zu sehen; seine Pflicht wäre, es dahin zu bringen, mir Gefasmas an der Tugend und an der Religion einzusößen, die meinige, mir seine Ermahnungen und Ratsschläge zumute zu machen; und wolle ich seine aufrichtiger Bemühungen nur unterstützen, so würde meine Einsamkeit mit bald nur Vergnügen bereiten.

Vergnügen rief ich aus. Sie wissen nicht, was allein imstande ist, mir auf Erden Vergnügen zu bereiten! Seine Antwort beehrte mich, daß er meine Abenteuer, viellecht auch meinen Namen kannte. Ich bat ihn, sich zu erklären, und erfuhr, daß er natürlich von allem unerrichtet sei. Diese Mitteilung war mir eine härteste Strafe. Ich brach in einen Strom von Tränen aus und zeigte die herbe Verzeiwung. Ich fand keinen Trost für meine Demütigung, die meine Verion zum Gesprächsthema unserer Bekannten und zum Schandfleck meiner Familie machten. So brachte ich eine Woche lang in tiefer Niedergelassenheit zu, ohne instände zu sein, mich mit etwas anderem zu beschäftigen als mit meiner Schmach. Sogar die Erinnerung an Manon vermochte meiner Schmerz nicht zu erheben, denn die herrschende Leidenschaft meiner Seele war Schande und Verzweiflung.

(Fortsetzung folgt.)





### Aus der Stadt

#### Karlsruhe, 9. August. - Geschichtskalender

1821 \* Der Dichter Hieronymus Rom (Randesmann) in Karlsruhe. — 1822 \* Der Physiologe Jakob Moleschott in Derzogenbüsch. — 1866 † Ingenieur Otto Lilienthal, Begr. d. Fliegerkunst, bei Rhinow.

#### Karlsruher Parteinachrichten

**Bezirk Wülzburg.** Am Mittwoch, 10. Aug., abends 8 Uhr, wird Gen. Reg.-Rat Krull im Saale der „Stadt Karlsruhe“ über „Die Genossenschaften als Weg von der Privatgewinnwirtschaft zur Gemeinwirtschaft“ sprechen. Mit Rücksicht auf das außerordentlich interessante und besonders zeitgemäße Thema wird stärkliche Beteiligung erwartet. Auch Volkseigenen, die nicht Parteimitglieder sind, sind willkommen. Genossen und Genossinnen, werbt!

Die Kinderbeschulungskommission der sozialdemokratischen Fraktion hat am letzten Donnerstag den ersten Ferienpostgang unternommen. Rund 2000 Kinder aus allen Stadtteilen fanden sich an diesem ersten Tage dazu ein, weshalb mit ziemlicher Bestimmtheit damit gerechnet werden muß, daß sich die Zahl auf 3000 Kinder erhöhen wird. Dazu reichen aber die bis jetzt zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel nicht aus, weshalb wir neugierig sind, uns erneut an alle Vereine, Körperschaften usw. Einzelpersonen mit der dringenden Bitte zu wenden, für diesen einen Zweck d. i. die Führung dieser armen Kinder hinweg von der Straße, hinaus in den Wald zu Spiel, Gesang und Erzählung unter Leitung und Führung bewährter Frauen, mehr als bisher opfern zu wollen, um keine Einrichtungsmaßnahmen zu müssen. Jedes Gebot deshalb nach seinen Kräften nicht viel, dann ist es wenig. Bei jeder privaten und geselligen Zusammenkunft denke man an diese armen Kinder, die nicht das Glück haben, in irgendeinem Ferienheim untergebracht werden zu können.

Für die fetterigen Gaben bestens dankend, bitten wir weitere Geld- und Lebensmittel an die Unterzeichneten abzugeben zu wollen.

#### Die Kinderbeschulungskommission:

Frau M. Müller, Vorländer, Sophienstraße 180, 3. St.  
Frau Stoll, Kassiererin, Rudolfstraße 24, 3. St.

#### Ordnungsführer

Dieneil sie nichts mehr zu bedeuten haben. Die jungen Herren mit den feuchten Ohren. Muß Illusion die frischen Herzen haben: Sie träumen sich als künftige Diktatoren.

Ah, man begreift, daß sie dem Freistaat großen, Die neue Zeit hat sie zu schlecht behandelt. Die Leutnantsherlichkeit, so machtschweißvoll, Wird allzu plötzlich in ein Nichts verwandelt.

Dazu der Anspruch, daß in diesen Zeiten Nicht Stand und Name hilft zu Amt und Ehren. Rein, Volkstvertrauen, Würde, Fähigkeiten Und Kenntnisse, die erst zu lernen wären. —

Die Hoffnung auf ein leichtes Herrenleben, Ist sie von den Enttäuschten erst begabten, So wird sich auch der Groll allmählich heben. Wenn sie das Abitur bestanden haben.

Ferdinand Wablinger

#### Milchpreistreiber

Man schreibt uns: Während heute Arbeitslosigkeit und Elend die Masse des Volkes niederdrückt, suchen interessierte Kreise die Preise der notwendigsten Bedarfsartikel immer weiter in die Höhe zu treiben. So tagte u. a. am letzten Donnerstag in Forchheim eine von einem gewissen Agrarpolitiker einberufene Bauernversammlung, die sich mit der zukünftigen Preisgestaltung der Milch befaßte. Meinungen wurden gegenseitig ausgetauscht, bis man zu dem Schlussergebnis kam, für den Liter Milch 1.40 ab Stall zu verlangen. Begründet wird der hundertprozentige Aufschlag mit den teuren Futtermitteln, sowie dem Mangel an solchen. Man sagt sich also: Gehe Arbeiter, wie es dir geht, wenn nur wir nicht zu Schaden kommen. Ist es nicht eine himmelschreiende Mißwirtschaftslosigkeit, die durch die Dürre gegebenen Verhältnisse zur Ausbeutung der großen Masse des Volkes zu benutzen? Im sonstigen ist der Plan getragen von der Verachtung der christlichen Nächstenliebe.

Das Niederdrückende ist, daß dieser Wucherpreis für Milch tatsächlich bezahlt wird. Was soll die Vorseher dazu? Will sie die Schuld auf sich nehmen, wenn das Volk vollends zur Verzweiflung gebracht wird?

#### „Wohnungsrationierung“

Pressenführungen der letzten Wochen, wie auch unmittelbare Zusprüche an den Stadtrat geben Veranlassung zu nachfolgenden Feststellungen:

In der Verordnung des badischen Arbeitsministeriums über Maßnahmen gegen den Wohnungsmangel vom 2. 8. 1920 ist zum Zwecke der Unterbringung Wohnungsuchender u. a. vorgeschrieben die Beschlagnahme von Räumen und Nebenräumen benutzbar zu großer Wohnungen; die Verordnung enthält auch Richtlinien über die Berücksichtigung besonderer Verhältnisse bei Durchführung der einschlägigen Maßnahmen und sagt insbesondere: „Eine Wohnung gilt hierbei in der Regel als den nötigen Bedarf übersteigend, wenn sie mehr Zimmer enthält, als die um eins vermehrte Zahl der Haushaltsangehörigen beträgt“, und weiter: „In Gemeinden mit besonders starkem Wohnungsmangel kann durch Anordnung der Gemeindebehörde die Zahl der Zimmer auf die Zahl der Haushaltsangehörigen herabgesetzt werden.“

Wenn im Zusammenhang mit diesem Stadtratsbeschlusse auf die sittlichen, hygienischen und kulturellen Gefahren zu engen Zusammenwohnens hingewiesen wird, so muß nun doch festgestellt werden, daß nach dem vorliegenden statistischen Material vom Jahre 1910 in Karlsruhe nur bei 26 Prozent aller Wohnungen die Zimmerzahl gleich der Kopfzahl des Hausstandes oder größer als diese gemessen ist, bei allen übrigen 74 Prozent aber kleiner. Die entsprechenden Zahlen für Mannheim sind 22 Prozent und 28 Prozent und für Freiburg 30 Prozent und 70 Prozent. Man sieht, daß selbst zu Friedenszeiten der überwiegende Teil der Bevölkerung mit Wohnungen begnügen mußte, deren Zimmerzahl kleiner war als das vom Stadtrat angelegte Minimum, u. es kann mit Bezug auf dieses Minimum doch wohl kaum ernstlich von Gesundheit, Leben und sittlichen Gefahren die Rede sein.

Engenräumige, sittliche und kulturelle Schäden ungeheurerlicher Art infolge der heute bestehenden wirklichen Wohnungsnot sind allerdings in erschreckendem Maße festzustellen. Von ihnen sind in Karlsruhe am schwersten betroffen die mindstens 3000 Familien ohne Wohnung (Zusammenwohnende) oder mit so absolut unzureichender und menschenunwürdiger Unterkunft, daß im Interesse der Erhaltung des Staates dringende Abhilfe geboten ist.

Da ist es doch wohl eine Selbstverständlichkeit, daß, um diesen aufs schwerste leidenden Volksgenossen zu helfen, denjenigen, die im glücklichen Besitze einer guten übergroßen Wohnung sich befinden, verhältnismäßig kleine Opfer an Bequemlichkeit und Behaglichkeit zugemutet werden dürfen.

Es ist im übrigen bekannt, muß aber hier doch noch ausdrücklich festgestellt werden, daß die Stadtwirtschaft in der Abtrennung überschüssigen Wohnraums zur Schaffung neuer Wohnungen (Wohnungsrationierung) niemals ein ideales oder einziges Mittel zur Behebung der Wohnungsnot gesehen hat. Der Wunsch, im eigenen Heim völlig und auf alle Zeiten frei und unbehelligt zu sein, ist zweifellos durchaus berechtigt und es wird zum frühestmöglichen Zeitpunkt auf behördliche Maßnahmen auf diesem Gebiet verzichtet werden müssen. Eine sehr nachgelagerte Aussicht bietet hier die im Reichsgesetz über die Erhebung einer Abgabe zur Förderung des Wohnungsbaues gegebene Möglichkeit, einen „Wohnungszulagenschlag“ zu erheben. Der erste Augenblick der Erhebung eines solchen Zuschlags ist zugleich der Anfang der Aufhebung der behördlichen Wohnungsrationierung. Es ist und bleibt abzuwarten, was für die Dauer einzig durchschlagende Mittel zur Bekämpfung der Wohnungsnot der Wohnungneubau in großen Stills.

Die Stadtwirtschaft Karlsruhe darf für sich in Anspruch nehmen, auf diesem Gebiet bereits heute schon das Möglichste möglich geschaffen zu haben. Ihrer Arbeit mit ist es auch zu verbanken, daß nunmehr endlich aufgrund des oben erwähnten Reichsgesetzes die nötigen Mittel für den Wohnungneubau beschafft werden können. Es darf in diesem Zusammenhang die Hoffnung ausgesprochen werden, daß gerade auch jene Kreise, deren sich wegen des eingangs angeführten Stadtratsbeschlusses eine gewisse (wie nunmehr wohl eingesehen werden dürfte, unbegründete) Erregung bemächtigt hatte, nun gerne bereit sind, ihr Teil zu den Kosten der notwendigen neuen Wohnungen beizusteuern.

#### Professorenversammlung im Sonnenbad

Vom Naturheilverein Karlsruhe wird und geschrieben: Vor einigen Tagen erst hatte ein Rostföhl über die schlechten Wasserhältnisse in dem Sonnenbad des Naturheilvereins durch die Zeitung. Als Grund des Wasser mangels nahm man die Bewässerung der Bäume an, die durch Schlingen und Öffnen der beiden in Betracht kommenden Abflüsse bei Tage bewerkstelligt wurde. Nachdem nun noch die ehemalige Militär-Schwimmschule wieder eröffnet worden ist, ist in dem Naturheilverein die Wasserfrage mit einer gewissen Heftigkeit und Bieleil ist so die Möglichkeit genommen, in diesen heißen Tagen ein erfrischendes Bad zu nehmen. Auch am Sonntag wurde während des Tages dem Bad das Wasser entzogen, so daß ein trübes schlammiges Wasser die vielen Erholungsuchenden vom Baden abhielt. Die Hunderte davon Betroffenen gaben ihrer Meinung in einer Entschiedenheit Ausdruck, von der sie hoffen, daß sie an maßgebender Stelle einer Prüfung unterzogen wird. Es muß heißt es darin, als eine Richtschnur angesehen werden, wenn andere städtische Bäder von diesen Wasserqualitäten nichts zu hören bekommen. Vom Stande der Volksgesundheit aus sollte jede Behörde alle Bestrebungen, die die Hebung des Volkstums in seiner Gesundheit und Lebensreform bezwecken, unterstützen und nicht durch bürokratische oder konkurrenzweibliche Maßnahmen sabotieren. Es soll auch in diesen Bedenken nicht nach Bürgern ersten und zweiten Grades unterschieden werden, sondern wir verlangen, daß allen Bürgern die Genüsse zugänglich gemacht werden, die zur Erholung notwendig sind, auch die Behörde sollte sich hier nicht als Partisaner, sondern als Führer fühlen.

**Badisches Landestheater, Konzerthaus.** In der Reinszenierung der Operette „Die Geisha“ singen wie bereits angekündigt, Frau Lange-Wade die Titelrolle, Eise Simon von Gassel die Rolle, ferner die Herren Hoenselaers den Feirfar, Steiner den Raana. In bedeutenden Aufgängen sind außerdem beschäftigt die Damen Wolf, Beer und Schaff, ferner die Herren Berg und Jelder. Chorographie und Einstudierung der Tänze sind von Carl Roedel, die musikalische Leitung hat Kapellmeister Federcher inne.

**Lotterien.** Die Lotterie-Bank Otto Schlander in Hamburg veranstaltet zu Gunsten der Auslandsdeutschen eine Volksfabrik-Geblotterie, deren Ziehung in der Zeit vom 18.—24. August erfolgt.

**Neue Briefmarken mit Heberdruck** gibt die Reichsdruckerei heraus, und zwar solche zu 1.80 M auf den braunen Germaniaformen zu 5 Pf. Hebrungsdruck und solche zu 3 M auf den 14 Germaniaformen.

**Der Ankauf von Gold** durch die Reichsbank und Post erfolgt in der Woche vom 8. bis 14. ds. Mts. wie in der Vorwoche zum Preise von 240 Mark für ein Zwanzigmarkstück, 170 Mark für ein Zehnmarkstück; für ein Kilogramm Feingold zahlte die Reichsbank 47.600 M und für die ausländischen Goldmünzen entsprechende Preise.

**Hundeschau.** Der Verein der Hundefreunde Karlsruhe e. V., der älteste kynologische Verein Deutschlands, wird am Sonntag, 14. August ds. Js. in der Reitbahn und den Stallungen der früheren Kaserne des Feldart.-Regis. 14 Gottesdau eine allgemeine Schau von Hunden aller Rassen abhalten, der eine Sonderchau des Dobermannvereins, Abtlg. Karlsruhe, angegliedert ist. Die Schau verspricht sehr interessant zu werden, da infolge der zahlreichen vorhandenen Ehrenpreise eine große Zahl Hunde zu erwarten ist. Die Eingliederung der Hunde beginnt um 8 Uhr und das Nichten um 11 Uhr. Schluß der Hundeschau ist um 6 Uhr. Der Eingang zum Schauort ist bei der früheren Wache der Kaserne in der Wolfartsweierstraße, Gaststätte Georg Friedr.straße der Straßenbahn. Ein Besuch in den Vormittagsstunden dürfte sich empfehlen, da von 11 Uhr ab die einzelnen Rassen in den Richterungen zu sehen sind. Nachmittags findet eine Prämierung der besten Zuchtgruppen statt. Auskunft erteilt die Schauleitung Albert Hafner, Karlsruhe, Erbringerstraße 29. Näheres siehe Inserat in der gestrigen Nummer.

**Stotterer** werden auf die am Samstag, 13. und Sonntag, 14. August stattfindenden Sprechstunden von S. Steinmeyer zum Sprachinstitut Dagenburg aufmerksam gemacht, der Besuch dieser Sprechstunden, der kostenlos ist, ist dringend zu empfehlen, da die Steinmeyer'sche Methode sich bewährt. (Siehe Anzeige).

**Volkstümliches Stadtgartenkonzert.** Am Mittwoch, den 10. August ds. Js. spielt im Stadtgarten, abends von 8—11 Uhr, die Kapelle des Musikvereins Karlsruhe. Für das Konzert hat der Dirigent der Kapelle, ein anerkanntes Programm zusammengestellt, so daß den Besuchern ein genügender Abend bevorsteht.

**Waldbrand.** Am 8. August, nachmittags halb 3 Uhr, entstand beim Rangierbahnhof im Durlacherwald ein Brand: Die herbeigerufenen Feuerwache konnte nach einer Tätigkeit von 20 Minuten wieder abziehen. Der Schaden dürfte, da nur dürres Gras und Unterholz verbrannte, nicht bedeutend sein.

**Unfall.** Am 6. August, nachmittags 42 Uhr, erlitt ein Schwindel in der Maschinenbaugesellschaft dadurch einen Unfall, daß beim Schneiden von glühendem Eisen ein Stahlsplitter vom Hammer sprang und ihn derart an der Brust verletzete, daß seine Verbringung ins Krankenhaus nötig wurde.

### Baluta-Bericht vom 8. August

Der Markkurs in der Schweiz notierte heute etwa 7.35 Cts. Auszahlung Holland notierte 25.00 M per holl. Gulden. Schweiz notierte 13.56 M per schw. Fr. England notierte 294 M per Pfd. Sterl. Frankreich notierte 6.25 M per frz. Fr. Neupost notierte 81¼ M per Dollar.

### Wetternachrichten des Badischen Landeswetterwarte vom 9. August 1921

Die Luftdruckverteilung außergewöhnlich beständig. Unter der Herrschaft des Hochdruckgebietes über der Ostsee dauert das heitere, trockene und warme Wetter an. — Voraussichtliche Wetterung bis Mittwoch, 10. August nachts: Fortdauer des Trockenheit, heiter und warm.

### Wasserstand des Rheins

Schweizerhof 100 Zentimeter, gef. 5 Zentimeter; Rehl 190, gef. 5; Mainz 345 gef. 3; Mannheim 212 gef. 2.

### Lezte Nachrichten

#### Reichstagsabg. Dr. Quack verhaftet

Eisen, 9. August. Am Sonntag, den 7. August 5 Uhr nachmittags wurde der Reichstagsabg. Dr. Quack in Köln, bei dem Versuch, Straßenschaaffern, die von der englischen Militärpolizei widerrechtlich bedroht wurden, beizustehen auf offener Straße von der englischen Militärpolizei verhaftet. Erst auf seine energischen Vorstellungen hin, wurde er aus dem Polizeibüro der englischen Militärpolizei entlassen. Der Verhaftete ereignete sich, obwohl Dr. Quack sich den englischen Behörden gegenüber als Reichstagsabg. ausweisen konnte und in Besitze eines vorchriftsmäßigen Reisepasses war.

#### Die Borgänge im Danziger Parlament

Lansig 8. Aug. Der Volksrat beschäftigte sich mit dem Antrag der Mehrheitssozialisten auf Entlassung der kommunistischen Abgeordneten Bahn und Schmidt. Die bürgerlichen Parteien gaben eine Erklärung ab, in der sie sich mit dem Vorgehen des Senats einverstanden erklärten. Die Sozial- und Linksparteien machten dem Senat den Vorwurf, daß er die Verfassung und die Gesetze gebrochen habe, und erklärten im Falle der Ablehnung des mehrheitssozialistischen Antrags sich an den weiteren Arbeiten des Parlaments nicht mehr beteiligen zu wollen. Der Antrag wurde mit 52 gegen 41 Stimmen abgelehnt. Die sozialdemokratische Partei brachte sodann einen weiteren Antrag ein, das Parlament aufzulösen und am 30. Okt. Neuwahlen vorzunehmen. Mit diesem Antrag wird sich das Plenum am nächsten Mittwoch beschäftigen. Der Präsident des Volksrats Rathke gab während der Sitzung die Absicht bekannt, sein Amt niederzulegen.

#### Kleine Nachrichten

**Friedrichshafen.** Das an Frankreich abgelieferte Zeppelin-Luftschiff „Nordstern“ war vor kurzem beim Verlassen der Luftschiffhalle von St. Zur beschädigt worden. Es wurde deshalb an den Luftschiffbau Zeppelin die Bitte um Entsendung von Personal zur Vornahme der Ausbesserungsarbeiten gerichtet. Nachdem das Luftschiff in der Zwischenzeit in den Besitz einer französischen Privatgesellschaft übergegangen ist, die gemeinsam mit der Deutschen Luftschiffahrts-Ges. die Verwirklichung eines transozeanischen Luftschiffverkehrs zu betreiben versucht, hat der Luftschiffbau Zeppelin dem Wunsch entsprochen und einen Ingenieur mit einigen Monteuren nach St. Zur entsandt. Stuttgart. In Württemberg sind zurzeit zwischen den Organisationen der Landwirtschaft, der Müller und der Bäcker Verhandlungen im Gange, um nach Möglichkeit dafür zu sorgen, daß das in Württemberg geerntete Getreide auf möglichst direktem Wege der württembergischen Regierung zugeführt wird. Die diesjährige Getreidernte in Württemberg übersteigt die vorjährige wesentlich.

**Stuttgart.** Der Obstverkehr hat auf dem letzten Großmarkt einen sehr guten Rückschlag erlitten; die starken Zufuhren in Birnen, Zwetschen und Äpfeln aus Baden und der Pfalz wurden nur zum Teil geräumt. Der Grund hierfür ist, daß die Ware zu teuer ist.

**München.** Das Landwirtschaftsministerium hat wegen der langandauernden Trockenheit ein Ausfuhrverbot für Heu usw. erlassen und zugleich Höchstpreise festgesetzt.

#### Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe

**Eheausgebote.** Heinrich Andreas von Panau, Kaufm. hier, mit Bertha Joas von hier. Ludwig Rauer von Ralsch, Kaufm. hier, mit Selma Fröhlich von Göttingen. Josef Kauber von Unterrombach, Biber hier, mit Lisa Widel von hier. Georg Weibel von Altschloßheim, Wirt hier, mit Maria Kuntel von Dörsenheim. Alois Gafela von Gröndlingen, Rottenmehler hier, mit Emilie Jaas von Durlach. Georg Sauer von Oberjettingen, Metzgermeister hier, mit Luise Hofmann Witwe von Rosbach. Wilhelm Rorr von Hamburg, Kaufm. in Bruchsal, mit Berta Grimberger geb. Köfer von Geln. Conrad Bischoff von hier, Hilfsarbeiter hier, mit Erna Robert von Hamburg. Hermann Roth von Dörsenheim, Malermeister hier, mit Hermine Rühlhorn Witwe von hier.

**Eheschließungen.** Oskar Wiegler von Rheinfelden, Maler hier, mit Anna Heim von hier. Theodor Abel von Dinglingen, Schriftföhrer hier, mit Maria Hüster von hier. Otto Schmidt von Dörsenheim, Volkstheaterspieler hier, mit Ida Kallenbach von Ralschheim. Hermann Schwerdt von hier. Schlofer hier, mit Hedwig Wülte von hier. Wilhelm Beck von hier, Red. hier, mit Frieda Buxter von hier. Karl Mayer von hier, Kaufmann hier, mit Olga Flaig von Baden. Ludwig Strickel von Hattenhofen, Rangierer hier, mit Mathilde Berger geb. Schmalz von Barmhall. Hermann Rothbar von Obermeisau, Schreiner hier, mit Stefanie Rehner von Sapl. Rudolf Land von Weiler, Rottenmehler hier, mit Magdalena Kopf von Ottersweier. Eduard Kopp von Moslau, Kaufmann hier, mit Hermine Jonnius von Bretten. Friedrich Wette von Göttingen, Landwirt hier, mit Maria Striger von Ulm. Rudolf Wieder von München, Maler hier, mit Maria Kanneiser von Lissa. Emil Sutter von Donaueschingen, Fabrikarbeiter hier, mit Luise Söllinger von Schmieheim. Heinrich Redner von Unterrombach, Bahnarbeiter hier, mit Martha Bild von Ralsch. Karl Bed von Schöningen, Koch hier, mit Lisa Furrer von hier.

**Geburten.** Gertrud Johanna, Vater Gg. Adorner, Rangier-aufseher, Helmut Karl, Vater Ludw. Bender, Eisen-Oberist. Herbert Gg. Franz, Vater Gg. Weisenborn, Modellcut. Rudi Adolf, Vater Andreas Weingart, Holzbau. Otto Fritz Julius, Vater Otto Kestel, Kaufmann. Bernd Karl Hermann, Vater Hermann Lohr, Dipl.-Ing. Frösch. Wilhelm, Vater Adolf Wunz, Sattlermeister. Erwin, Vater David Fritz, Bäcker. Herbert Phil. Emanuel, Vater Gg. Kleber, Rangierföhrer. Herbert Will Martin, Vater Karl Lehmann, Postföhrer. Walter Johann, Vater Leo Martin, Hochbauverm. Otto Karl, Vater Karl Veizer, Pol.-Wachtm. Irngard, V. Richard Köppel, Techn. Eisen-Gekröhr. Verhold Frösch. Hermann, Vater Fridolin Beck, Obergeometer. Hilda, Vater Frz. Wöbler, Maschinist. Wolf Eberhard Oskar, Vater Oskar Ralsch, Dipl.-Ingenieur, Lehrer an der Gewerbeschule.

